

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins  
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **91 (1936)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Anhang.

(Die nachstehenden Briefe befinden sich im Original im Familienarchiv Reding, Schwyz.)

### Brief von Zschokke

Freiheit — Gleichheit.

Luzern, 23. 2. 99.

Heute, mein teuerster Freund, war nun der unfehlbar von mir bestimmte Tag, zu Ihnen nach Schwyz zu kommen, teils um Sie endlich nach der langen Trennung einmal wieder an mein Herz zu drücken, teils mich mit Ihnen und dem B. Schuler über die historische Arbeit zu unterhalten. Statt meiner kömmt ein Brief. Es ist mir wieder durch einen Strom dringender Arbeiten unmöglich geworden. Noch vor einer Stunde glaubte ich, heut Mittag abreisen zu können und bestellte deswegen eine Gesellschaft guter Freunde ab, die sich diesen Abend bei mir versammeln wollten.

Ich bin sehr mißvergnügt darüber und kann es doch nicht ändern. Gerade in diesen kritischen Tagen ist meine Gegenwart in Luzern notwendiger als je.

In der künftigen Woche sende ich Ihnen das erste Heft des Genius.

Bestimmen Sie mir gütigst mit umgehender Post die gelegenen Tage, an welchen Sie sich wollen zeichnen lassen? Ich sende Ihnen einen sehr geschickten Künstler auf meine Kosten, denn ich will Ihr Portrait zum Kupferstich haben, es koste was es wolle! Sie sind einer von den seltenen Schweizern, die mir und allen Schweizern ehrwürdig sind, auch wenn Sie nicht mein zärtlich geliebter Freund wären.

Endlich noch meine letzte und dringendste Bitte. Senden Sie mir mit umgehender Post Ihr historisches Manuscript.

Ich will keinen Auszug davon machen, sondern es ganz umständlich zur Ehre der Schweiz, so gut ich kann, bearbeiten. Sie sollen es vor dem Druck noch in meiner Umarbeitung lesen! — Aber senden Sie mir, was Sie vorrätig haben, weil es bald angefangen sein muß, wenn ich nicht eine andere große Arbeit unternehmen soll, die mich dann zu lange von Ihrer Geschichte zurück hielte. Ich hoffe Sie erfüllen meine Wünsche.

Kommen Sie doch für ein paar Tage zu uns nach Luzern.

Noch eins, würden Sie das Oberkommando über ein Corps annehmen (nicht unter den 18 000), wenn es Ihnen zur Verteidigung des Vaterlandes übertragen würde?

Behalten Sie mich lieb — grüßen Sie Ihren lieben Vater, Ihre ganze Familie und den biedern B. Schuler.

Ihr Zschokke.

Noch einmal vergessen Sie nicht die Materialien zu Ihrer Geschichte in der andern Woche zu übersenden, wenn Sie nicht selbst kommen können.

**Antwort Redings an Zschokke.**

Entwurf? (Copie von der Hand Redings.)

Schwyz, 25. 2. 99.

Ihre Aufforderung, mein teuerster Freund, ist so dringend und freundschaftlich, daß ich keinen Augenblick würde angestanden haben, mich sogleich nach Luzern zu Ihnen zu begeben, hätte nicht meine Amtspflicht mir das würdrige geboten. Statt meiner kömmt aber Bürger Schueler, welcher Ihnen noch morgen Abends unser historisches Manuskript vorlegen und sich mündlich mit Ihnen darüber beraten wird.

Ihren gütigen Antrag, mir einen Künstler auf Ihre Kosten für mein Portrait zu zeichnen nach Schwyz zu schicken, kann ich nur dann annehmen, wenn Sie mir versprechen, daß auch der gleiche auf meine Kosten das Ihrige für mich zeichnen dürfte. Gefällt Ihnen dieser Vorschlag, so schicken Sie solchen nächsten Freitag oder Samstag anhero.

Ueber die Frage, ob ich das Oberkommando über ein Truppenkorps annehmen würde, wenn man mir solches zur Verteidigung des Vaterlandes übertragen sollte, muß ich Ihnen freundschaftlich die Ursachen entdecken, welche mich bewegen würden, ein solches auszuslagern.

Ich habe einen ehrwürdigen 74jährigen Vater, der schon 33 Jahr so väterlich für mich gesorgt hat, daß ich mit der allersorgsamsten Pflege und Sorgfalt, die ich für sein Leben haben werde, ihm das nie auch nur zum Teil werde erstatten können, was ich ihm schuldig bin, dessen einzige Hülfe und Beistand er an mir hat. Diese Pflicht als Sohn und die als Vater, welche mir nicht nur gegen mein eigenes Kind, sondern gegen zwei noch unerzogene, vaterlose Nepoten obliegt, scheinen mir so wichtig, daß ich mich selbst beschuldigen müßte, wenn ich solche bei den dermaligen Umständen verlassen sollte. Zwar ist es wahr, daß die Pflicht gegen das Vaterland, wenn solches in Gefahr ist, bei jedem wahren Republikaner die erste sein soll. Auch fühlte ich diese Ansprüche und übernahm das Kommando unserer damaligen Landtruppen, ungeachtet der bedenklichen Lage

meiner Familie. Das Verhältnis war aber ganz anders, es befand sich sozusagen niemand hier, der sich meine Stelle zu vertreten getraute, wirklich aber, da wir Schweizer nur eine Familie ausmachen, zählen wir so viele erfahrene und geschickte Offiziere in selber, daß dergleichen Stellen gewiß ohne Umstand mit Männern, die alles Zutrauen verdienen, zur Genüge können besetzt werden.

### Brief Zschokkes 27. 2. 99.

Freiheit — Gleichheit.

Nachts, Luzern 27. 2. 99.

Nichts anders als mit der tiefsten Rührung blätterte und las ich bis spät in die Nacht das mir von B. Schuler zugesandte M. [= Manuskript]. O mein verehrungswürdiger Freund, wer wird es lesen können, ohne Schmerz ergriffen zu werden!

O mein teuerster Freund, die Freiheit der Schweiz ging nicht beim Kampf bei Morgarten unter. Eine alte und gewiß mangelhafte Form ging unter, aber die Seele blieb. — Der Schweizer ist doch immer Schweizer, unsere Freiheit ist doch unzerstörbar. Die Revolution war eine politische und moralische Notwendigkeit. Täglich überzeuge ich mich daran mehr. Am Ende können wir noch immer dem Himmel danken, daß unsere Revolution durch ein republikanisches Volk und nicht durch den Kaiser gemacht wurde. — Hätte Frankreich nicht so männlich dem Wienerkabinett widerstrebt: so wäre die Schweiz unausbleiblich zwischen den beiden großen Mächten zerteilt worden.

Ich will hier nicht weitläufiger werden, sondern nur Ihnen meine Grundsätze aufstellen, nach welchen ich glaube, daß die Revolutionsgeschichte des Kantons Schwyz der Welt vorgelegt werden müßte, und wie ich diese Geschichte nach den mir gütigst mitgeteilten Quellen bearbeiten will.

1. Nur beiläufig muß die Revolutionsgeschichte der andern Kantone und nur soviel als zur Aufklärung der schwyzerischen und der ehemaligen kleinen Kantone überhaupt nötig ist, dargestellt werden.

a. Teils weil doch die Revolutionsgeschichte der andern Kantone nur mangelhaft behandelt werden könnte,

b. teils damit der edle Kampf der kleinern Kantone und vorzüglich der von Schwyz besonders anschaulich hervorspringe.

2. Der Kampf der kleinern Kantone, besonders zuletzt der von Schwyz, war edel, gerecht, ruhmwürdig unter den Verhältnissen, wie er begonnen und beendet ward.

3. Die Wahrheit soll immer und ewig gelten, doch auch die Wahrheit: daß durch die Reunion und Verschmelzung aller Kantone, durch die Befreiung der Untertanen, durch die allgemeine Herstellung der Rechtsgleichheit Helvetien seine Freiheit nicht verloren hat.

4. Daß Helvetien, welches seit Jahrhunderten mehr oder weniger von seinen mächtigen Nachbarn dependent war, bei dem allgemeinen Frieden durch Klugheit und Energie, bei seiner gegenwärtigen Vereinigung, leichter eine Independenz gewinnen könne, als es vormals bem Foederativsystem möglich war.

In der andern Woche spätestens schicke ich einen geschickten Künstler nach Schwyz, auch mein Bild sollen Sie haben.

Ewig Ihr Freund Heinrich Zschokke.

### Antwort Redings an Zschokke. (Entwurf.)

Schwyz, 4. März 1799.

Teuerster Freund!

Die Grundzüge, nach welchen Sie die Revolutionsgeschichte des ehemaligen Kantons Schwyz der Welt vorzulegen gedenken, leuchten mir gänzlich ein, ich erfreue mich recht herzlich, daß unser Ms. so glücklich gewesen, in Ihre Hände zu fallen. Sie werden in demselben einige Bemerkungen finden, welche zuviel Sensation auf das Volk machen könnten, und daher wünschte ich, daß Sie nie vergessen möchten, dasselbe nur unter zwei verschwiegenen Freunden und nie in der Absicht gemacht wurde, selbe mit der Geschichte drucken zu lassen. Ihrer Klugheit und Einsicht soll es also gänzlich überlassen sein, denjenigen Gebrauch davon zu machen, so sie gut finden.

### 3. Brief Zschokkes an Reding.

Luzern, den 10. Mai 1799.

Nein, mein lieber, stets verehrter Freund, ich habe Sie nie, auch in der schrecklichen Aufstandsepoche, auch mitten unter allen bösen Gerüchten, die namentlich gegen Sie gingen, niemals verkannt. Ich habe nie aufgehört, Ihr Verteidiger zu sein gegen Jedermann, und mich Ihrer Ehre, Ihres guten Namens so anzunehmen, wie es der rechtschaffene Freund soll. Und obwohl ich damals die nähern Umstände vom Aufstand nicht kannte, kannte ich doch Ihre biedere Denkart, Ihren Edelsinn, der sich in keiner Rebellion beschmutzt, Ihre Klugheit, welche keine Tollhäuslerei billigen kann. Was ich also in jenen Tagen tat und sprach, war von meiner Seite weder Uebereilung noch Verdienst.

Aber in Angst und Sorge für Sie und Ihre teure Familie waren meine Gedanken unaufhörlich nach Schwyz gerichtet, ich sah das Fürchterliche Ihrer Lage, meine Einbildungskraft malte mir alle Ihre Leiden und ich litt mit. —

Gott sei Dank, daß alles noch so geendet ist! Die ersten Nachrichten von Ihrem männlichen Betragen während der Tumulte war für mich ein Triumph. Die Unschuld wird und soll gerettet werden. Unser Direktorium ist gewiß gerecht, sobald es nur von seinen Beratern recht berichtet wird. Ihr Brief hat mich so gefreut, daß ich ihn vielleicht noch heut dem B. Direktor Ochs zum Lesen mitteile. Zeigen Sie sich nur mit Ihrer alten Entschlossenheit, Kraft und Tätigkeit für die Aufrechterhaltung der guten Sache und alles wird gut gehen.

Der Mai ist da und nun denke ich noch in diesem Monate Sie in Schwyz zu umarmen und Ihnen die Urkunde zur Geschichte der Waldstätte und Schwyzer mit meinem Dank persönlich zu überbringen. Ich erwarte nur das schönere Wetter zur Abreise. Daß B. Ayre aus dem Direktorium entlassen und b. Senator Dolder an seiner Stelle ernannt ist, werden Sie schon wissen.

Gruß und Bru(derliebe?)

Heinrich Zschokke.